



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1950**

Maximilian I.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

ist es doch Tatsache, daß der Gegensatz zum ersten Male dadurch ausgebrochen ist, daß Österreich der Erbe des burgundisch-niederländischen Staates wurde. Dies ist die Bedeutung des Jahres 1477 für die deutsche Geschichte.

Während so im Nordwesten das Haus Habsburg durch Erwerb neuer Herrschaften den Grund legte für künftige Größe, hatte es im Südosten seinen alten Besitz verloren. Im Jahre 1485 hielt Matthias von Ungarn seine Zeit für gekommen. Er überfiel Niederösterreich, besetzte es und nahm seinen Sitz in der habsburgischen Hauptstadt Wien. Kaiser Friedrich hatte nichts tun können, als »im Reich« eine Zuflucht suchen. Die Hilfe, die er forderte, gab man ihm nicht. Dagegen zwang ihn die Notlage, seine Zustimmung dazu zu geben, daß ihm ein Mitregent zur Seite gesetzt wurde. Am 16. Februar 1486 wurde sein Sohn Maximilian I. zum römischen König gewählt.

Ein merkwürdiger Mann, einer von denen, die Zeitgenossen und Nachlebenden Rätsel aufgeben. Von reicher, vielseitiger Begabung, Künstler und Soldat, allen Fürsten des Reiches an Talenten und Kenntnissen weit überlegen: von rastloser Tätigkeit, im Großen wie im Kleinen, der glänzendste Repräsentant der Herrscherwürde, und doch kein Herrscher, weil ihm die Selbstbeherrschung, das innere Gleichgewicht von Geist und Wille, Phantasie und Verstand, die Stetigkeit des Wollens, das sichere Augenmaß für die Wirklichkeit abgingen.

Daß er König wurde, bedeutete die tatsächliche Abdankung des alten Kaisers, denn Maximilian nahm sogleich die Zügel der Reichsgeschäfte in die Hand. Er hat auch, sobald die Verhältnisse in den Niederlanden es ihm erlaubten und der Tod des kinderlosen Matthias (6. April 1490) die Gelegenheit bot, die Rückeroberung von Österreich ausgeführt. Mehr zu erreichen gelang ihm nicht. Die Ungarn waren nicht zu bewegen, daß sie den Erbvertrag von 1463 anerkannten, nach dem eigentlich jetzt Maximilian hätte König von Ungarn werden müssen. Sie wählten den polnischen Böhmenkönig

Ladislaus zu ihrem Herrn. Österreich mußte sich mit der Tatsache abfinden, daß ihm im Osten eine Doppelmacht Böhmen-Ungarn gegenüberstand, als Sekundogenitur der Jagellonen, dynastisch und politisch gestützt auf den Rückhalt des großpolnischen Reiches, das damals neben Polen und Litauen und Weißrußland auch Preußen, Galizien und die Ukraine umfaßte, das größere Polen von Meer zu Meer, das so vielen Polen in neuer Zeit als Ziel und Aufgabe vorgeschwebt hat.

Maximilian hat den Kampf mit dieser gewaltigen Verbindung von Nachbarstaaten, die doch stets die stärkste Bedrohung Österreichs enthielt, nicht ernstlich aufgenommen, auch als er 1493 durch den Tod seines Vaters Herr in den Erblanden geworden war. Vielmehr hat er nach Osten die Politik des Vaters fortgesetzt, gerichtet auf Bündnis und Erbverbrüderung. Nach langen Schwankungen führte sie 1515 zum Ziel. Der alte Erbvertrag wurde von Ungarn und Böhmen erneuert und durch eine Doppelheirat gestützt: Ludwig, der Kronprinz von Ungarn und Böhmen, vermählte sich mit Maria, der Enkelin des Kaisers, dessen Enkel Ferdinand dagegen die böhmische Königstochter Anna heiratete.

Maximilian war im Osten zu vorsichtiger Genügsamkeit gestimmt, weil alle seine Gedanken der Westfront galten, der Bekämpfung Frankreichs. Mit allen Mitteln, allen Künsten der Waffen und der Diplomatie hat er sie betrieben, Kriege erklärt und Verträge geschlossen, Verträge gelöst und aufs neue Krieg geführt, immer in dem einen Bestreben, Frankreich nicht mächtiger werden zu lassen, weil ein stärkeres Frankreich unfehlbar nach der burgundischen Erbschaft seines Hauses greifen würde. Dahin gehörte vor allem, daß er den Franzosen entgegentrat, als sie 1494 an die Unterwerfung Italiens gingen.

Mit diesem Jahre beginnt, wie jeder weiß, die Zeit der immer erneuten Kriege um den Besitz der Halbinsel, die den Handel auf dem Mittelmeer und damit zu jener Zeit noch die hauptsächlichste Welt Handelsstraße Europas beherrschte. Wir brauchen diese verwickelten

militärisch-diplomatischen Vorgänge hier nicht im einzelnen zu verfolgen. So verworren die Füllung des Bildes ist, so einfach sind die Umrisse, was den Anteil Maximilians betrifft. Wenn er heute sich mit den italienischen Staaten verbindet, um die Franzosen zu verjagen, und sie für italienisches Geld mit deutschen Soldaten in Toskana bekämpft, um dann morgen vielleicht mit ihnen auf Kosten der Italiener sich zu verständigen; wenn er den einen Tag von Wiederherstellung der deutschen kaiserlichen Herrschaft in Rom mit klangvollen Worten redet und am nächsten Tage statt dessen den Krieg gegen Venedig eröffnet, um sich das festländische Gebiet der Republik anzueignen — so läuft doch durch alle diese Widersprüche und Winkelzüge ein leitender Gedanke: zu verhindern, daß die Franzosen die alleinigen Beherrscher Italiens werden, weil sie in dieser Stellung, im Besitz der dadurch gewonnenen Übermacht einen unerträglichen Druck auf die österreichischen Erblande in Tirol und Flandern ausüben würden. Nur in den Mitteln schwankt der Kaiser. Wenn es möglich scheint, Frankreich ganz aus Italien zu vertreiben, beteiligt er sich am Kriege. Schwindet die Aussicht darauf, so sucht er die Verständigung mit dem Gegner, um wenigstens eine Teilung der Beute zu erreichen und sich einen möglichst großen Anteil zu sichern.

Mit allen seinen Bemühungen hat er doch nichts weiter erreicht, als daß die Franzosen in Mailand und Oberitalien, die Spanier in Neapel und dem Süden die Herren wurden. Er selbst ging leer aus und hätte sich sagen müssen, daß seine Lebensarbeit anderen zugute gekommen sei, hätte nicht das Schicksal ihm noch in elfter Stunde die Gunst erwiesen, daß sein Nachkomme die Rivalen, vor deren größerer Macht er selbst immer hatte zurückstehen müssen, schließlich beerben durfte.

Am 23. Januar 1516 starb Ferdinand der Katholische, der erste Gesamtherrscher der spanischen Reiche von Aragon und Castilien. Sein Erbe war des Kaisers Enkel Karl, seit dem Tode seines Vaters Philipp (1506) schon Herr der Niederlande. Der Zufall von Geburt und